

Marcus Termeer, Le Parkour. Effektive (Um-)Wege in postfordistischen Stadtlandschaften

Drei Traceure bewegen sich in Hochgeschwindigkeit quer durch München. Das Video ist über weite Strecken aus ihrer Perspektive mit einer Kopfkamera aufgenommen. Am Schluss des fünfminütigen Clips dringen sie in ein Vier-Sterne-Hotel ein, vorbei an überrascht aufschreienden livrierten *doormen*. Im Foyer des *Sheraton Arabellapark* im vornehmen Stadtteil Bogenhausen legen sie noch Flicflacs aufs Parkett und laufen dann die Treppen hoch.

Gezeigt werden wesentliche Moves des Parkour, garniert mit Elementen des Freerunning wie etwa den Flicflacs.¹ Es beginnt in und auf der ORACLE-Firmenzentrale am Olympiapark. Hier gibt es Armsprünge (*sauts de bras*), Präzisionssprünge (*sauts de précision*), halbe Drehungen (*demi-tours*) usw. über Dächer und Treppen zu sehen. Danach balancieren die drei auf und über das Dach des Olympiastadions, überwinden immer wieder Geländer (*pasement*), zeigen den Weitsprung (*saut de détente*) über Baustellencontainer, springen per Katzensprung (*saut de chat*) über niedrige Mauern, bewegen sich per *roulade*, einer Art Hechtrolle, über parkende und fahrende Autos.²

Beim Trendsport Le Parkour geht es darum, „schnell, kreativ, elegant [...], geschmeidig und fließend“ den effektivsten Weg von A nach B durch die Stadt zu finden – über alle architektonischen Hindernisse hinweg.³ Ist das ein Akt des Untergrabens durch souveränes Darüberhinwegsetzen? Inszeniert wird in jedem Fall das Überspringen und Umklettern urbaner Grenzen, die Verflüssigung dieser Grenzen. Auf der Community-Seite *www.parkour-germany.de* heißt es:

„Für gewöhnlich läuft man durch die Stadt Wege, die auch als solche gekennzeichnet sind. Man geht durch Pforten und an Mauern vorbei. Der Sport ‚Le Parkour‘ löst sich von diesen Gewohnheiten. Hindernisse werden überwunden und somit neue Wege geschaffen. Dadurch ergibt sich ein völlig neues Bild der gewohnten Umgebung. [...] Wichtigster Aspekt dabei ist es, Flow in seine Bewegungen zu bringen, über die Hindernisse zu fließen.“⁴

Dies geschieht mit dem Ziel, Alltagsroutinen auszuweichen zugunsten trickreich und taktisch geschickt neu zu findender Routen. Oder, so Rebekka Ladewig mit Michel de Certeau im Argumentationsgepäck:

1 / Beim Freerunning geht es nicht wie beim Parkour um den effizienten Weg, sondern um kreative und möglichst spektakuläre akrobatische Bewegungsverläufe. Vgl. Jan Witfeld / Ilona E. Gerling / Alexander Pach: *Parkour & Freerunning. Entdecke Deine Möglichkeiten!*, Aachen 2015.

2 / Das Video *Le Parkour—The Perfect Run* ist zu finden unter <http://www.iak.de/index.php?id=664> (zuletzt aufgerufen am 16.6.2016).

3 / Alexander Lauschke: *Parkour. Subversive Choreographien des Urbanen*, Marburg 2010, S. 20.

4 / <http://www.parkour-germany.de/hintergrund-pk> (zuletzt aufgerufen am 20.7.2015).

„Bewegt sich die Routine in den ausgetretenen Pfaden des Alltags, die sie gleichsam verkörpert, so ist die Route abhängig von der Kontingenz des urbanen Raumes und seiner Objekte, durch die sie ihren Weg sucht und immer wieder aufs Neue suchen muss, um nicht zur Routine zu werden. Dass sich die Route ungleich aufregender gestaltet als die Routine, liegt auf der Hand.“⁵

Das Verhältnis von Wegen und Umwegen ist dabei ein – scheinbar – paradoxes: Einerseits geht es ja um die Überwindung urbaner Grenzen. In dieser Hinsicht erscheint das Ignorieren der vorstrukturierten Räume und Wege, das Umgehen des Vorgeschriebenen als widerständige Praktik. Robert Gugutzer fasst die „szenetypische Zivilisationskritik“ so zusammen:

„Der Lebensraum der Menschen wurde in den letzten Jahrhunderten und Jahrzehnten zunehmend zugebaut, verbaut, wodurch das leiblich-sinnliche Wahrnehmungspotenzial der Menschen verkümmert sei. Le Parkour stelle dazu eine Gegenbewegung dar, eben weil es die Möglichkeit einer sinnlichen Wiederaneignung des urbanen Raums biete.“⁶

Und es sind die in den letzten Jahren zunehmend kommerzialisierten und privatisierten Räume – könnte man diese Argumentation ergänzen –, die so durch Umnutzung zurückerobert werden. Andererseits aber erscheinen den Traceuren gerade die vorhandenen Räume und Wege selbst als Umwege, die sie versuchen, geradewegs zu überwinden. Und auch wenn es in Selbstdarstellungen heißt „Le Parkour ist kein Wettkampf [...]. Ein Traceur macht Le Parkour um der Bewegung selbst Willen“,⁷ tun sie dies mittels einer ausgeprägten (Selbst-)Optimierung. Paul Ruf, Protagonist der Szene in und um Freiburg, drückte das 2013 in einem Interview so aus: „Wenn man Parkour macht, hat man so’n Gefühl von Freiheit, nichts ist unmöglich. Man kann alles erreichen. Man überwindet ständig seine Grenzen.“⁸ Im Trailer des jüngsten Parkour-Actionthrillers *Tracers* heißt es vergleichbar: „Du musst andauernd versuchen, über dich hinauszuwachsen. Sonst kommst du nicht weiter.“⁹

5 / Rebekka Ladewig: „‘Play, but play seriously’. Zur medialen Inszenierung von *Le Parkour*“, in: *montage AV. Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation* 17/1 (2008), S. 109–130, hier S. 112.

6 / Robert Gugutzer: *Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen*, Bielefeld 2012, S. 159.

7 / <http://www.parkour-germany.de/hintergrund-pk> (zuletzt aufgerufen am 20.7.2015).

8 / <http://fudder.de/artikel/2013/11/15/120-sekunden-freiburg-parkour> (zuletzt aufgerufen am 2.7.2015).

9 / *Tracers*, Regie: Daniel Benmayor, USA 2014, 94 min, dt. synchronisierte Version. Trailer unter: <http://www.cinema.de/film/tracers,6386099.html> (zuletzt aufgerufen am 23.6.2015).

1 Die Wand anstatt die Treppe nehmen:
Traceur beim *Tic-tac*.



1 Traceure als „Verkörperungen urbaner Transformationen“

Im Postfordismus werden Städte als Unternehmen definiert. Gekennzeichnet sind unternehmerische Städte unter anderem durch Deregulierungen und Privatisierungen, eine Festivalisierung von Stadtpolitik und die Produktion attraktiver Stadtlandschaften und Images durch die *Creative Class*; all das im Wettbewerb um eine gutbetuchte Klientel.¹⁰ Nach Peter Mörténböck werden Traceure in diesem Kontext zu „flinke[n] Botschafter[n] einer Fragmentierung und Neuzusammensetzung des sozialen städtischen Gewebes“, zu „Verkörperungen urbaner Transformationen“. Ihre Moves erscheinen so als Akte einer „symbolischen Deregulierung“ des Urbanen.¹¹ Da ist es wenig verwunderlich, wenn Le Parkour und Freerunning seit rund 15 Jahren immer wieder im Kino auftauchen, wenn Nike oder Adidas spezielle Schuhmodelle vermarkten oder wenn Traceure und Freerunner in Werbefilmen für Elektronik- oder Autokonzerne herumturnen.¹² Und nicht nur für diese. Das eingangs geschilderte Video wurde für das Deutsche-Manager-Meeting 2008 des Unternehmens ORACLE gedreht. Im Begleittext des Produzenten, des Instituts für Angewandte Kreativität Köln, heißt es:

„In dieser Konzeption wurden die ORACLE ‚Leadership-Behaviors‘ und der aktuelle Lead & Listen-Prozess eng mit der Philosophie von *Le Parkour* verknüpft: Le Parkour ist eine Kunst der Fortbewegung, bei der man auf kürzestem Weg ein Ziel elegant, effizient und flüssig erreicht. Der *Traceur* (franz. der, der den Weg ebnet) ist, außer durch seine eigene Leistungsfähigkeit, durch nichts in seiner Kreativität eingeschränkt. [...] CEO und Führungskräfte nahmen die ‚Pace‘ und das Parkour-Wording in ihre Beiträge mit auf. [...] *Le Parkour* und seine Philosophie dienten in der 2-tägigen Veranstaltung als roter Faden, als lebendiges Element des ‚Story-Telling‘.“¹³

Hier weht dann der neue Geist des Kapitalismus. Er verlangt nach einem Management, das kreativ und unkonventionell, projektbasiert und selbstverwirklichend statt formalisierte Abläufe umgeht, auf den Kopf stellt und abschafft, das also Profitmaximierung durch Umstrukturierungen bisheriger Ordnungen betreibt.¹⁴

10 / Vgl. Marcus Termeer: *Münster als Marke. Die „lebenswerteste Stadt der Welt“, die Ökonomie der Symbole und ihre Vorgeschichte*, Münster 2010.

11 / Peter Mörténböck: „Hürdenläufe der Ermächtigung: Free Runing und die Inanspruchnahme der Idee von Stadt“, in: Birgit Richard / Alexander Ruhl (Hg.), *Konsumguerilla. Widerstand gegen Massenkultur?*, Frankfurt a. M. / New York 2008, S. 261–270, hier S. 268. Mörténböck unterscheidet zwar nicht zwischen Le Parkour und Freerunning, sein Text ist aber trotzdem instruktiv.

12 / Vgl. ebd., S. 267f.; und Ladewig, „Play“, S. 124ff.

13 / <http://www.iak.de/index.php?id=664> (zuletzt aufgerufen am 2.7.2015, Herv. i. Orig.).

14 / Vgl. Luc Boltanski / Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003.

2 Auch hier entsteht das Bild einer ins Abenteuerliche und Kreative gewendeten Urbanität.



II *Le Parkour als détournement?*

Was heißt das nun für Le Parkour? Werden hier „subversive Choreographien des Urbanen“, wie Alexander Lauschke sie im Untertitel seines Buches nennt, einfach nur in Dienst genommen? Lauschke sieht einen „Widerstandsgedanken von Parkour“, der „in direkter Linie mit dem der Situationisten“ stehe. Deren Praktik des *dérive*, des ziellosen Umherschweifens, des spielerischen „Brechen[s] herkömmlicher Bewegungsmuster“, gerichtet gegen die kapitalistische „Homogenisierung des Raumes und seine Funktionalität“, führe erst beim Parkour zu „ein[em] vollkommene[n] *détournement*“, weil nur hier Körper und Architektur völlig beteiligt seien.¹⁵ Auch Ladewig erinnert Le Parkour „an die situationistische Strategie des *détournements*“. Eine solche „Zweckentfremdung des urbanen Raums“ sei auch „kennzeichnend für das räumlich-operative Vorgehen von Parkour“.¹⁶

Das aber ist eine verkürzte Darstellung. In den Theorien der Situationistischen Internationale (1957–1972) war präsent, dass Strategien des *détournement* stets mit dem Problem der *récupération*, der kapitalistischen Wiederaneignung der gekaperten und zweckentfremdeten Räume und Zeichen, konfrontiert sind. Das hat Konsequenzen für Fragen danach, was (noch) subversiv sei, und verlangt nach ständiger Neukonzeptionierung.¹⁷ Und die breite kommerzielle Nutzbarkeit vom Parkour selbst verdeutlicht, was mit *récupération* gemeint ist. Aber schon vor solchen Transformationen ins Warenförmige entwirft sich hier beim Umstürzen bestehender Fortbewegungskonventionen das Antiautoritäre auch als Affirmation. Ähnlich wie es Sebastian Schweer fürs Skateboarding beschreibt, verbinden sich auch beim Parkour situationistische Praktiken und Um-Schreibungen der Räume mit der Wahrnehmung von Stadt als purer Oberfläche, die Macht und Raumproduktionen ignoriert (nach Frederic Jameson ein Kennzeichen der kapitalistischen Postmoderne),¹⁸ als reiner Abfolge von zu überwindenden Hindernissen und also als abenteuerlicher Route.

15 / Vgl. Lauschke, Parkour, S. 130–132.

16 / Ladewig, „Play“, S. 117.

17 / Vgl. Guy Debord: „Rapport über die Konstruktion von Situationen und die Organisations- und Aktionsbedingungen der internationalen situationistischen Tendenz“ (1957), in: Roberto Ohrt (Hg.), *Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten*, Hamburg 1995, S. 28–44, hier S. 29f.

18 / Vgl. Sebastian Schweer: *Skateboarding. Zwischen urbaner Rebellion und neoliberalen Selbstentwurf*, Bielefeld 2014, S. 48, 34f.

III *Le Parkour zwischen Affirmation und Widerspruch*

Mit Andreas Reckwitz kann man Traceure als „konsumatorische Kreativsubjekt[e]“ beschreiben.¹⁹ Sie zeichnen sich aus durch die Verschränkung und wechselseitige Durchdringung von postmaterialistischen und unternehmerischen Anteilen, von ehemals sub- und gegenkulturellen Verhaltensweisen und Wettbewerbsverhalten sowie unterschiedlichen Formen des Selbstmarketings – Parkour scheint ohne, meist selbst produzierte, Online-Videos undenkbar zu sein.²⁰ In den unkonventionellen Körperpraktiken der Traceure lassen sich zwar Elemente eines zivilen Ungehorsams (wenn auch ohne politisches Programm) erkennen, diese treffen aber auf Märkte, die das Anderssein und selbst ‚dissidentes Handeln‘ durchaus zu Verwertungsmaximen erklären.²¹ Parkour-Gruppen sind geprägt durch eine gewisse Kontingenz und flache Hierarchien; ihr Sport und ebenso ihre Lebenseinstellung im Alltag werden von Begriffen der Kreativität, des Empowerment und von Selbstentwürfen eines eigenverantwortlichen Subjekts²² bestimmt – Kategorien, die zum Teil ehemals oppositionell besetzt waren, nun aber allesamt als Maximen aktueller Ökonomie erscheinen.²³

Die Inszenierungen „des dramaturgischen Körpers“²⁴ – der übrigens ein dominant männlicher ist²⁵ – und seines körperlichen und symbolischen Kapitals²⁶ erfolgen beim Parkour dann auch nicht von ungefähr in Zeiten umfangreicher Transformation symbolischer wie gebauter urbaner Strukturen. Damit können Traceure aber zugleich auch in Widerspruch zu diesen Strukturen geraten. Unternehmerische Städte sind zunehmend gekennzeichnet durch räumliche Kontrollstrategien vor allem in *Business Improvement Districts* (BIDs), Shopping Malls, bei bewachten Luxuswohnkomplexen oder auch überwachten Großwohnsiedlungen.²⁷ Hier werden Traceure zu potenziellen Objekten solcher Kontrollstrategien. Diese trickreich zu umgehen, erschiene dann schon wieder subversiv. So zeigen auch einige Clips, wie sich Traceure klandestin durch Malls bewegen²⁸ oder in einer Großwohnsiedlung Sicherheitsleuten entkommen.²⁹

19 / Andreas Reckwitz: *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist 2006, S. 588.

20 / Vgl. Ladewig, „Play“, S. 122. Sie zählt im September 2007 allein auf YouTube 50.800 Treffer zum Begriff *Parkour*. Im Juli 2015 sind daraus „etwa 5.990.000 Ergebnisse“ geworden; siehe https://www.youtube.com/results?search_query=Parkour (zuletzt aufgerufen am 29.7.2015).

21 / Vgl. Sven Opatz: *Gouvernementalität im Postfordismus. Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld unternehmerischer Rationalität*, Hamburg 2004, S. 134 f.

22 / Vgl. Gugutzer, *Verkörperungen*, S. 151 ff.

23 / Vgl. Ulrich Bröckling: *Das unternehmerische Subjekt. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt a. M. 2007.

24 / Gugutzer, *Verkörperungen*, S. 135.

25 / „Le Parkour ist eindeutig ein Sport für Jungen und junge Männer“, ebd., S. 152.

26 / Vgl. ebd., S. 134.

27 / Vgl. Termeer, Münster, S. 82 ff.

28 / So etwa in *Mall Parkour*, <https://www.youtube.com/watch?v=zE6OxsP1Ggk> (zuletzt aufgerufen am 30.7.2015).

Aus einer Perspektive aktueller städtischer Imageproduktionen lösen sich solche Polarisierungen allerdings wieder auf. So zählt eine Studie der Hamburger Hafen-City Universität im Rahmen der „Qualitätsoffensive Freiraum“ der Hansestadt Le Parkour und Urban Gardening ebenso wie BIDs zu wesentlichen Bestandteilen neuer attraktiver Stadtlandschaften.³⁰ Traceure sind daran aber weniger in physischen urbanen Orten beteiligt, da sie nur kleine Gruppen bilden. Ihre Besetzungen des „symbolische[n] Raum[s]“ gewinnen erst im „Kreislauf der globalen Bildökonomie“, in all den nichtkommerziellen und kommerziellen Clips, Fotos und Filmen, „an Kraft“.³¹ Vor allem hier entsteht das Bild einer ins Abenteuerliche und Kreative gewendeten Urbanität. Das Image von Le Parkour speist sich hierbei aus einem Changieren zwischen gegenkulturellen Verortungen, Ökonomisierungen von Anderssein und den Produktionen attraktiver urbaner Landschaften im Wettbewerb der Städte.

29 / Vgl. PARKOUR vs. SECURITY – *Real Chase Situation* – GoPro HERO3, <https://www.youtube.com/watch?v=pJfDnJtsxc4> (zuletzt aufgerufen am 30.7.2015).

30 / Vgl. Michael Koch / Martin Kohler: *Neue Freiräume*, Hamburg 2013.

31 / Mörtenböck, Hürdenläufe, S. 268f.